

Gottesdienst am 23.01.2022 / 3. So. nach Epiphania

Predigt zu Matthäus 8, 5-13 von Mathias Witt

„Als Jesus das hörte, staunte er.“

Habt ihr schon einmal gehört, dass Jesus überrascht war? Dass er gestaunt hat? Es gibt tatsächlich genau zwei Situationen in der Bibel, wo das passiert. Erstens staunt Jesus über den Unglauben der Menschen aus seiner Heimatstadt Nazareth. Sie glauben nicht an ihn, glauben nicht, dass er der Messias sein kann, insbesondere seine eigenen Brüder. Zweitens gibt es einen Mann, der Jesus in Staunen versetzt. Von diesem Mann hören wir heute.

Der Predigttext steht in Matthäus 8, 5-13:

„⁵Jesus ging nach Kapernaum. Da kam ihm ein römischer Hauptmann entgegen. Er sagte zu Jesus: ⁶»Herr, mein Diener liegt gelähmt zu Hause. Er hat furchtbare Schmerzen!« ⁷Jesus antwortete: »Ich will kommen und ihn gesund machen.« ⁸Der Hauptmann erwiderte: »Herr! Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst! Aber sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund! ⁹Denn auch bei mir ist es so, dass ich Befehlen gehorchen muss. Und ich selbst habe Soldaten, die mir unterstehen. Wenn ich zu einem sage: »Geh!«, dann geht er. Und wenn ich zu einem anderen sage: »Komm!«, dann kommt er. Und wenn ich zu meinem Diener sage: »Tu das!«, dann tut er es.« ¹⁰Als Jesus das hörte, staunte er. Er sagte zu den Leuten, die ihm gefolgt waren: »Amen, das sage ich euch: Bei niemandem in Israel habe ich so einen Glauben gefunden! ¹¹Ich sage euch: Viele werden aus Ost und West kommen. Sie werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch liegen. ¹²Aber die Erben des Reiches werden hinausgeworfen in die völlige Finsternis. Da draußen gibt es nur Heulen und Zähneklappern.« ¹³Dann sagte Jesus zum Hauptmann: »Geh! So wie du geglaubt hast, soll es geschehen!« In derselben Stunde wurde sein Diener gesund.“

Kapernaum liegt als Stadt am See Genesareth und damit am nördlichen Ende des damaligen Israel. In dieser Stadt war eine Hundertschaft römischer Soldaten stationiert: Einerseits, um in Kapernaum als nördliche Grenzstadt Israels die Zollangelegenheiten zu überwachen, andererseits, weil es zwischen den Israeliten in Kapernaum und ihren syrischen Nachbarn immer wieder zu

Spannungen kam. Der römische Hauptmann, von dem wir gehört haben, ist ein Zenturio – also der Befehlshaber über diese 100 Soldaten in Kapernaum. Und dieser Hauptmann ist in vielerlei Hinsicht ein äußerst bemerkenswerter Mann:

Er kommt zu Jesus, weil sein Diener schwer krank ist. Das allein ist höchst ungewöhnlich. Vom griechischen Wort her geht es hier um einen **Sklaven**. Und für die Römer waren Sklaven i.d.R. nur Besitz. Wenn einer krank wurde und starb, kaufte man sich einen neuen. Üblicherweise wäre ein kranker Sklave kein Grund gewesen, nach einem Heiler zu suchen. Schon gar nicht für eine so mächtige Person wie diesen Hauptmann. Aber er scheint seinen Sklaven sehr zu schätzen. Nicht nur, dass er sich um seinen willen auf den Weg zu Jesus macht, er redet über ihn auch mehrmals als „παῖς“, das kann im Griechischen einerseits Diener bedeuten, aber auch so etwas wie „**Sohn**“. Dass ein Römer, und dazu auch noch ein römischer Hauptmann, sich so sehr um seinen Sklaven sorgt und ihn sogar als „Sohn“ bezeichnet, ist höchst ungewöhnlich.

Aber damit fängt das Bemerkenswerte gerade erst an. Der Evangelist Lukas berichtet in Lukas 7, 1-10 ebenfalls von dieser Begegnung. Und dort erfährt man, dass der Hauptmann ein **Proselyt** war, also jemand, der sich dem hebräischen Glauben angeschlossen hatte. Wohl gemerkt „nur“ ein sogenannter „Proselyt des Tores“, also einer, der an den Gott Israels glaubt, sich an bestimmte Gebote hält, aber unbeschnitten blieb. Dass aber ausgerechnet ein römischer Zenturio Proselyt wurde, war höchst ungewöhnlich. Denn die Römer und die Juden konnten sich generell überhaupt nicht gut leiden. Die Weltmacht Rom hatte Israel erobert, unterworfen und besetzt. Das waren schonmal schlechte Ausgangsbedingungen. Für die Römer waren die Juden im Allgemeinen „dumme Barbaren“, insbesondere, weil sie kein Schweinefleisch aßen und die Götter nicht anerkannten. Außerdem war die Sabbatregelung für die Römer höchst merkwürdig. Für die Juden wiederum waren die Römer nichts weiter als „heidnische Hunde“. Nach den damaligen Gepflogenheiten war es üblich, dass die Juden die römischen Götter beleidigten; es war ihnen erlaubt, gegenüber einem Römer sogar unter Eid zu lügen; und grundsätzlich hielten die Juden alles Jüdische soweit wie es ging von allem Römischen fern, damit es nicht unrein wurde.

Kurzgefasst: Zwischen Juden und Römern klaffte ein tiefer Graben. Dass der Hauptmann Proselyt war, also sich öffentlich zum jüdischen Glauben bekannte,

wird ihm auf beiden Seiten immer wieder große Schwierigkeiten eingebracht haben.

Bei Lukas liest man allerdings davon, dass ihn einige Juden sehr **schätzten**. Denn trotz der Feindschaft zwischen den Völkern tat er eine Menge für sie. Allen voran baute er für die Juden in Kapernaum eine **Synagoge**. So sieht das heute dort aus in Kapernaum. (Bild) Von der alten Synagoge von damals ist immerhin noch das Fundament erhalten geblieben, auf das dann später eine neue Synagoge gebaut wurde. Spannenderweise ist diese Synagoge übrigens *die* Synagoge von allen Synagogen, in der Jesus am meisten gepredigt hat. Als er nach der Taufe loslegte, war er sehr oft dort.

Aber zurück zum Hauptmann. Er berichtet Jesus von seinem kranken Sklaven und Jesus ist sofort bereit, mitzugehen. Aber der Hauptmann spricht diesen berühmten Satz: „*Herr! Ich bin es nicht **wert**, dass du mein Haus betrittst!*“ Das wirkt vielleicht erstmal komisch, dass so ein hohes Tier, wahrscheinlich der mächtigste Mann in ganz Kapernaum, so spricht. Allerdings zeigt sich darin sein großer Respekt vor Jesus als Jude. Denn jeder Jude wurde **unrein**, wenn er das Haus eines unbeschnittenen Proselyten betrat. Auch, wenn das Jesus wahrscheinlich egal gewesen wäre, sieht man hier die große Demut des Hauptmanns.

Und jetzt wird es richtig spannend. „*Sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund!*“, sagt er. Er bringt einen ungeheuren **Vertrauensvorschuss** mit. Ausgerechnet er, der Geburt nach ein Römer und zudem als Zenturio ein direkter Repräsentant der verhassten Besatzungsmacht. Er muss nicht erst von Jesus überzeugt werden, sondern er **vertraut** ihm vollkommen. So sehr, dass er nur um ein einziges Wort bittet – kein hingehen, kein Berühren des kranken Sklaven, nur ein Wort. Das und die folgende Begründung ist das, was Jesus in Staunen versetzen.

Der Hauptmann hat etwas ganz Grundlegendes verstanden: Jesus ist der Messias, der „Befehlshaber“ über die Mächte des Heils und des Guten sozusagen. Wie er zu dieser Erkenntnis gekommen ist, darüber sagt die Bibel leider nichts. Aber aus seiner einzigartigen Perspektive als römischer Soldat weiß er genau, was das bedeutet. Er weiß nur zu gut aus eigener Erfahrung: Er bekommt Befehle von seinen Herren und umgekehrt gibt er Befehle an die ihm unterstellten Soldaten. Und diese Befehle werden ausgeführt, ohne Zögern und ohne Nachfragen. Und er weiß, dass Jesus über viel größere Macht verfügt. Er weiß mit Gewissheit, dass Jesus nur ein einziges Wort sprechen muss und der

Sklave wird gesund werden. Wie tief muss das Vertrauen dieses Mannes gewesen sein. Wahnsinn!

Und genauso kommt es dann. Noch zur selben Stunde wird der Sklave gesund. Jesus staunt über diesen Mann und sein Vertrauen, seinen Glauben. Und dann sagt er etwas, das für seine jüdischen Zuhörer absolut radikal und **anstößig** gewesen sein muss: „¹⁰*Amen, das sage ich euch: Bei niemandem in Israel habe ich so einen Glauben gefunden!*“ Das muss für viele seiner jüdischen Zuhörer eine ganz schöne Ohrfeige gewesen sein! Aber es wird noch skandalöser: „¹¹*Ich sage euch: Viele werden aus Ost und West kommen. Sie werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch liegen.*“ Der Platz in Gottes Himmelreich, am Tisch mit den großen Urvätern Israels, Abraham, Isaak und Jakob, der war nach einhelliger Meinung damals dem Volk Israel vorbehalten. Und jetzt sollte ein Römer, ein unbeschnittener Proselyt mit an diesen Tisch kommen dürfen?! Aber es wird noch schlimmer: „¹²*Aber die Erben des Reiches werden hinausgeworfen in die völlige Finsternis. Da draußen gibt es nur Heulen und Zähneklappern,*“ sagt Jesus. Bloß zum Volk Israel zu gehören – ein „Erbe des Reiches“ zu sein, wie Jesus es hier nennt – das reicht nicht. Ob man an Jesus glaubt und ihm vertraut, das ist offenbar das Einzige und Entscheidende, worauf es ankommt.

Zwei Dinge möchte ich euch aus diesem Text mitgeben.

Zum **ersten** ist es das Vorbild dieses namenlosen Hauptmanns auf Kapernaum. Trotz des tiefen Grabens zwischen seinen Leuten und den Juden begegnete er ihnen mit Achtung und tat ihnen Gutes, wo er nur konnte. Und obwohl ihm das viele Schwierigkeiten einbrachte, stand er treu zu seinem Glauben. Er saß gewissermaßen **zwischen den Stühlen**: Seine römischen Genossen hielten ihn wahrscheinlich für plemplem und ich möchte nicht wissen, was seine Soldaten hinter hervorgehaltener Hand über ihn sagten. Wiederum für viele Juden war er ein Repräsentant des verhassten römischen Reiches und gehörte als unbeschnittener Proselyt auch nicht wirklich zum Volk Israel dazu.

Wie verhalten wir uns, wenn wir zwischen den Stühlen sitzen? Erzählen wir von Jesus und bekennen wir unseren Glauben, wenn es kompliziert wird? Bei den Freunden und den Arbeitskollegen, die keine Christen sind zum Beispiel? Leben wir unseren Glauben, wenn das unangenehme Aufmerksamkeit bedeutet und Menschen uns fragen, warum wir dieses tun oder jenes gerade nicht tun?

Und gerade in Sachen Vertrauen und Demut sucht der Hauptmann seinesgleichen. Der mächtigste Mann der Stadt kommt zu dem Sohn eines Zimmermanns, um einen unbedeutenden Sklaven zu retten. Und er glaubt, dass ein einziges Wort genügt. Dass das, was Jesus sagt, passiert. Er kommt mit einem riesigen **Vertrauensvorschuss** zu Jesus.

Wie ist das bei dir, wenn du betest? Entscheidest du dich, Jesus zu vertrauen und dem, was er versprochen hat? Wenn der Sturm im Leben tobt, wenn die Wellen aufsteigen und der Himmel finster ist – hältst du dich dann an Jesu Zusagen fest? Entscheidest du dich, ihm zu vertrauen und auf sein Handeln zu bauen, auch, wenn davon gerade noch nichts zu sehen ist? Bleibst du ihm treu, auch, wenn er mal schweigt und nicht auf deine Fragen antwortet?

So einen großen Vertrauensvorschuss zu geben, das ist oft sehr herausfordernd. Trotzdem ist es das, worauf es am Ende des Tages ankommt. Vertraue ich Jesus? In so Momenten kann der Hauptmann ein großartiges Vorbild sein.

Das **zweite**, was ich euch mitgeben möchte, ist das Bild von dem Tisch im Himmel. Letzte Woche habe ich ja davon gepredigt, dass wir uns auf einer Reise befinden, ähnlich wie Israel in der Wüste auf dem Weg ins gelobte Land. Und wie damals Josua Israel führte, so wird uns auch Jesus eines Tages in unser gelobtes Land führen: An den Platz der „göttlichen Sabbatruhe“, in sein ewiges Himmelreich. So habe ich das letzten Sonntag formuliert. Hier im Predigttext ist ein weiteres Bild dafür, wie es dort sein wird. Wie oft auch an anderen Stellen im Neuen Testament ist von einem großen **Festmahl** die Rede, von einem „**Tisch**“, an dem wir „liegen“. Nur ganz kurz zum historischen Hintergrund: Im alten Israel waren die Tische ja deutlich niedriger. Trotzdem **saß** man üblicherweise auf dem Boden bei den Mahlzeiten. Zu Tisch „lag“ man **nur dann**, wenn es ein *festlicher Anlass* war, eine geschlossene Gesellschaft. Man lag auf der linken Seite, meistens immer so in Dreiergrüppchen mit zwei speziellen Kissen dafür und mit vorgegebenen und reservierten Plätzen. Im Liegen aß man nur bei festlichen Anlässen und es war eine sehr intime Atmosphäre. Von Jesus liest man, dass er zum Beispiel mit seinen Jüngern so gegessen hat.

Und das erwartet uns im Himmel. Ein riesengroßes Festessen, bei dem wir alle beisammen sind. Und an diesem Tisch werden wirklich **alle** Christen sein, auch so große Gestalten Petrus und Paulus und dieser namenlose Hauptmann. Ich bin sehr gespannt darauf, den dann kennenzulernen.

Und natürlich wird vor allem Jesus dort sein. Neben dir und mir dort am Tisch liegen, mit uns essen, plaudern und feiern. Und auch wir werden uns dort wiedersehen, ganz egal, wo unserer Wege uns hinführen. Weil wir zu Jesus gehören.

Ich bin sehr gespannt, wer dort noch alles an diesem Tisch sitzen wird. „*Viele werden aus Ost und West kommen,*“ sagt Jesus. Es gibt so viele Glaubensgeschwister in so vielen verschiedenen Ländern und Kulturen. Auch, wenn wir sie jetzt nicht alle kennen oder nicht mal von ihnen wissen, sind wir doch durch Jesus als sein Leib auf dieser Welt miteinander verbunden. Deswegen ist es auch immer gut, mal den Blick über den eigenen Tellerrand zu werfen, nach Afghanistan zum Beispiel. Und auch für diese Geschwister zu beten und uns ihre Probleme zu Herzen zu nehmen. Es geht in dieser Welt um so viel mehr als nur uns. Und trotzdem wird dort bei Jesus einst alles zusammenlaufen. Die Christen von damals, von heute und von Morgen – alle werden dort an diesem Tisch sitzen. Beziehungsweise liegen. Ich freu' mich drauf.

Amen.